

Ein Interview im Originalton!

In der Ausgabe Nr. 5 des Basler Schulblatts beantwortete Bea Fünfschilling die Fragen von Heini Giger, Präsident der Schulsynode Basel-Stadt, betreffend Vernehmlassung «Sonderpädagogik, HarmoS und Bildungsraum». Das Interview fand vor der Volksabstimmung über das Bildungskleeblatt im Kanton Aargau statt.

Heini Giger: Auch im Kanton Basel-land läuft derzeit die Vernehmlassung zum Bildungsraum Nordwestschweiz. Sagt der LVB tatsächlich «Nein! Nein! Nein!» zum Bildungsraum NWCH?

Bea Fünfschilling: Im Gegenteil: Der LVB sagt klar Ja zu einer inhaltlichen Harmonisierung und zu allen vorgeschlagenen Teilprojekten, die einen direkten Bezug zum Unterricht mit einsehbaren Chancen zur Qualitätssteigerung haben. Ebenso unterstützen wir ein für alle Kantone gültiges Schuleintrittsalter. Die Vernehmlassung betrifft nicht nur den Bildungsraum NWCH, sondern auch die Konkordate zu HarmoS und Sonderpädagogik. Darauf hat der Journalist mit seiner dreifach betonten, famosen, uns diffamierenden Titelsetzung angespielt. Es ist aber tatsächlich so, dass in allen drei Einzelvorlagen Teile vorhanden sind, denen wir nicht zustimmen können, so z.B. die vom Bildungsraum vorgegebene Basisstufe, die für den Kanton BL unsinnigen Strukturvorgaben von HarmoS und der Mangel an spezialisierten Fachkräften zur optimalen Förderung behinderter Kinder im integrativen Sonderpädagogikkonordat. Wir befürworten aber überzeugt eine Zusammenarbeit der NWCH-Kantone, die inhaltliche

Harmonisierung, einheitliche Schulabschlüsse, Vergleichstests, Tagesstrukturen und andere Teilbereiche der Vorlagen.

Ist der LVB tatsächlich so reformresistent, wie in der BaZ berichtet wurde?

Wenn uns mit Argumenten statt mit Vorwürfen wie «mangelnde Flexibilität der Lehrerschaft» oder «sturer Ton» begegnet würde, wären wir noch so gerne bereit, uns diesen zu stellen. Bis anhin fehlen aber in der ganzen Diskussion überzeugende Begründungen, die unsere Haltung widerlegen könnten. Wenn z.B. der Abbau der interkantonalen Mobilitätshindernisse als praktisch einziger und wichtigster Grund für eine strukturelle Harmonisierung herhalten soll, kann uns das nicht beeindrucken, denn einerseits machen Familien mit schulpflichtigen Kindern den kleinsten Teil der mobilen Bevölkerung aus und bereiten den Schulen keine unlösbaren Probleme bei der Einteilung ihrer Kinder. Andererseits lässt der Bildungsraum eine unterschiedliche Staffelung des Fremdsprachenunterrichts zu, was für die Kinder mit Abstand das grösste Problem bei einem Übertritt darstellt und zusätzlich teure Zusatz-Massnahmen erfordert. Das kann nicht ernsthaft überzeugen.

Oft hört man sagen, das Baselbieter Schulmodell 5/4/3½ sei ein Erfolgsmodell. Könnte das Modell Bildungsraum NWCH allenfalls auch Vorteile für die Baselbieter Schulen bringen?

Ich weiss nicht, ob man eine Schulstruktur schlechthin als Erfolgsmodell bezeichnen kann, denn jede Schulstruktur kann Grundlage für guten Unterricht sein. Strukturen sind nicht zentral. Festzustellen ist jedoch, dass auch das von HarmoS vorgegebene Schulmodell von den Verantwortlichen nicht etwa deshalb gewählt



wurde, weil es das «beste» ist, sondern weil es in den meisten Kantonen Tradition hat und so am wenigsten Widerstand zu erwarten war. Aus den gleichen Gründen wagte man auch nicht, die Eingangsstufe und die Fremdsprachenstaffelung zu vereinheitlichen. Damit wäre HarmoS schon vor der Geburt gestorben. Es musste also in Kauf genommen werden, dass HarmoS gar nicht zu einer echten Harmonisierung führt.

Zudem zeigt sich immer wieder, dass die «Volksschule» tief in der Bevölkerung verankert ist. Ich bin überzeugt, dass sich das mit fast 80% Nein-Stimmen unerwartet wuchtige Abstimmungsergebnis bei der Bildungsinitiative in BL nicht zuletzt dadurch erklären lässt. Das müsste man zur Kenntnis nehmen und sich fragen, ob letztlich die Stimmberechtigten einer Reform zustimmen wollen, welche die traditionelle und tatsächlich erfolgreiche Volksschulstruktur (2/5/4) für hohe zweistellige Millionenbeträge ändern will, obwohl daraus keine garantierten Optimierungen für den Unterricht und den Lernerfolg der Kinder und Jugendlichen resultieren, sondern im Gegenteil befürchtet werden muss, dass der Ausbildungsstandard unserer Schulabgänger und –abgängerinnen leiden würde. Ich selber bin überzeugt, dass Strukturänderungen viel weniger mit Qualität zu tun haben als Ausbildung und Anstellungsbedingungen der Lehrpersonen, das Ansehen des Lehrberufs und die inhaltliche Harmonisierung und deren Vergleichbarkeit. Darin sollte man die Millionen investieren.

Die Basisstufe ist ein zentrales Thema in der Diskussion von Basel-Stadt und auch der LVB hat sich kritisch dazu geäußert. Könnte die Basisstufe in kleineren Schulgemeinden den Fortbestand des Kindergartens sicherstellen?

Das kann ich nicht abschliessend beurteilen. Ich bin aber sicher, dass das lokale Schulangebot einen der wichtigsten Standortvorteile einer Gemeinde ausmacht und sich Gemeinden sehr wohl überlegen, welche Massnahmen vor einer Schliessung der lokalen Schule sinnvoll sind. Jahrgangsgemischte Klassen sind eine davon und werden auch gelebt. Was aber für eine kleine Gemeinde sinnvoll sein und gut funktionieren kann, muss nicht zwingend Grund dafür sein, das Modell flächendeckend einzuführen.

Es wird gesagt, dass bei einer dreigliedrigen Sekundarstufe I das Risiko gross ist, dass die A-Züge zu Restschulen werden. Wie stellt sich diese Problematik im Kanton Baselland dar?

In BL findet ein überdurchschnittlich hoher Prozentsatz der Schulabgängerinnen des Niveaus A entweder eine Lehrstelle oder ein geeignetes Brückenangebot. Den Grund dafür sehen wir im enormen Einsatz der Niveau A-Lehrpersonen, die für diese spezielle Aufgabe aufgrund ihrer vorläufig noch spezifischen Ausbildung und ihrer Eignung andere Voraussetzungen mitbringen als Niveau E- und P-Lehrkräfte. Sorgen machen uns deshalb die zukünftig einheitlichen Ausbildungsgänge der Sek. I-Lehrpersonen und das damit einhergehende faktische Fachlehrersystem auch für das Niveau A. Obwohl dieses auch heute schon vermehrt zur Anwendung kommt, wird die für diese Jugendlichen speziell wichtige Bezugs- und Unterstützungsperson «Klassenlehrer» an Einfluss verlieren. Die Öffentlichkeit müsste zur Kenntnis nehmen, dass Niveau A-Schülerinnen und -Schüler ja nicht wegen, sondern trotz der Schule Mühe haben, die Anforderungen des Lebens zu erfüllen. Die Lösung kann also nicht darin liegen, ein Angebot, welches auf die Bedürfnisse der Lernenden zugeschnit-

ten ist, aus «Imagegründen» abzuschaffen.

Für die Schulsynode Basel-Stadt hat die Anpassung der Schulstrukturen der beiden Nachbarkantone BS und BL eine hohe Priorität. Wie bedeutend ist dieser Aspekt für den LVB?

Für den LVB stand eine Einigung zwischen BS und BL von Anfang an im Vordergrund. Unterstrichen wurde diese prioritäre Zielsetzung mit den zum vornherein bekannten Abweichungen der Kantone AG (Fremdsprachen) und SO (2-jähriges Niveau P).

Es sei mir gestattet, dieses Interview mit einem märchenhaften Traum abzuschliessen im Wissen, dass Träume sich meist in nichts auflösen: BS und BL einigen sich – für BL aus Traditions- und nicht zuletzt aus Kostengründen – auf 2/5/4/4 mit drei Niveaus auf Sekundarstufe I und lehnen damit HarmoS ab, befürworten aber einen vernünftigen, für die Deutschschweiz gültigen Lehrplan und streben damit eine echte inhaltliche Harmonisierung an. Sie vergleichen die Leistungen der Schülerinnen und Schüler am Ende festgesetzter Schuljahre unabhängig von deren Stufe mit der ganzen Deutschschweiz. Die Schülerinnen und Schüler von BS und BL werden sich im vorderen Mittelfeld wiederfinden. Ein gesunder interkantonaler Wettbewerb wird spielen und an den täglichen Schulrealitäten orientierte Verbesserungen werden von BS und BL gemeinsam geplant und umgesetzt, dies mit dem Ziel, die Resultate jährlich zu verbessern. Als Sahnehäubchen braucht es dann nur noch zwei Kantone, die HarmoS ebenfalls ablehnen, um die Verordnung des Bundes zum HarmoS-Obligatorium zu verhindern. Leider läutet der Wecker...